

---

# Kapitel 1

---

## First impressions

Ob der erste Eindruck immer richtig ist, kann ich nicht sagen. Auf jeden Fall stimmt aber, dass der erste Eindruck immer wichtig ist. Wenn Sie zum ersten Mal auf Bewohner eines anderen Landes treffen, werden Sie nicht nur als Individuum, sondern auch als Vertreter Ihres Landes wahrgenommen. Das gilt gleichermaßen für Briten, die nach Deutschland kommen wie für Deutsche, die nach Großbritannien fahren. Je nachdem, wo Sie sich auf der Insel befinden, kann es durchaus sein, dass die Menschen, denen Sie dort begegnen, bisher nur wenig Kontakt mit Deutschen hatten. Vielleicht kennen sie ein paar deutsche Sportler aus dem Fernsehen und – natürlich – die Hauptakteure des Dritten Reiches, aber Normalsterbliche aus Deutschland sind ihnen möglicherweise noch nicht so oft über den Weg gelaufen. Jeder Besserwisser möchte natürlich einen guten Eindruck machen. Aber müssen Sie lediglich die Sprache umstellen oder gibt es zusätzliche Benimmregeln zu beachten? In diesem ersten Kapitel werden wir einige Grundprinzipien des Kennenlernens britischer Art untersuchen und ich werde Ihnen ein paar weitere Tipps zur erfolgreichen Verständigung geben.

Viele Deutsche sind erleichtert, wenn sie erfahren, dass es im Englischen nur eine Form für die zweite Person gibt, nämlich *you*. Prima, denken sie. So läuft man nicht Gefahr, die falsche Form zu verwenden. Es gibt ja nur eine. Aber die Tatsache, dass in Großbritannien scheinbar alle per Du sind, macht die Kommunikation nicht unbedingt leichter. Denn es stimmt gar nicht, dass die Briten alle per Du sind. Eigentlich sind alle per

Sie. In anderen Sprachen wird die formellere Form (Sie) immer seltener benutzt: In den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts siezten sich die Studenten in Deutschland noch. Das ist heute fast undenkbar. Im Englischen jedoch ist die *informellere* Form ausgestorben. Zu Shakespeares Zeiten gab es noch zwei verschiedene Formen: Der Unhold Richard III. etwa weiß, dass er Anne in seinen Bann gezogen hat, als er sie mit *thee* anspricht (duzt) und sie nicht protestiert. Solche fiesen Tricks hätten schon hundert Jahre später wahrscheinlich weniger Erfolg gehabt, da *thou* (Subjekt) und *thee* (normalerweise Objekt, manchmal auch Subjekt) schon am Verschwinden waren – vermutlich, weil die informelle zweite Person Singular zunehmend einen abschätzigen Ton gewann. Im 21. Jahrhundert findet man *thou* und *thee* nur noch selten, zum Beispiel in der Kirche, wenn man direkt mit Gott redet (ob Gott sich geringschätzig behandelt fühlt, kann allerdings niemand mit Bestimmtheit sagen), und in einigen englischen Dialekten, wobei sie auch dort am Verschwinden sind und solch schöne Sätze wie *Don't thee thee me, thee* («Sag nicht Du zu mir, Du!») inzwischen nur noch in den Kindheitserinnerungen alter Menschen vorkommen.

Auffällig ist, dass die Briten (wie auch die Iren und Amerikaner) sich häufig mit Vornamen anreden. Das ist einfach normal. Wenn Ihre Chefin *Please call me Veronica* sagt, ist das kein besonderes Angebot. Sie wird einfach von allen mit dem Vornamen angesprochen<sup>1</sup>. Und genauso ist es außerhalb des Berufslebens, auch wenn man mit der älteren Generation zu tun hat. Meine Mutter, zum Beispiel, hat das Pensionierungsalter

---

1 Hier wollte ich einen kleinen Witz einbauen, der sich als unübersetzbar entpuppt hat, weil man im Deutschen das Geschlecht des Chefs oder der Chefin eben schon an der Bezeichnung erkennen kann. Auf Englisch geht er ungefähr so: If the boss says to you, «Please call me Veronica» it doesn't mean that you have a particularly close relationship with that person – unless, perhaps, your boss is actually called Brian.

deutlich überschritten, findet es aber trotzdem komisch, wenn meine deutschen Freunde und Bekannten sie mit *Mrs Butterfield* ansprechen. Abgesehen von ausgesprochen formellen Situationen – etwa auf einem Ball, wo Smoking (*dinner jacket*<sup>2</sup>) und Abendkleid angesagt sind – können Sie sich auf Englisch getrost für Ihr Gefühl etwas ungezwungener geben und auch ältere Herrschaften mit dem Vornamen anreden. Vergessen Sie jedoch nicht, dass Ihr Gefühl Sie trägt – denn Ihr englisches Gegenüber gibt sich keineswegs ungezwungen, sondern schlichtweg normal.

Beim Thema Freundschaft und Bekanntschaft ist zu bemerken, dass die Grenze zwischen *Freunden* und *Bekannten* im Deutschen anders verläuft als die Grenze zwischen *friends* und *acquaintances* im Englischen. Die Briten reden lieber von ihren *friends*, auch wenn sie sie nicht besonders gut kennen oder wenn das lediglich Arbeitskollegen sind, die sie zwar gut leiden können, aber außerhalb der Arbeit gar nicht treffen. Für Deutsche kann das oberflächlich wirken, da – wie ich zumindest manchmal den Eindruck habe – Freundschaft in der Bundesrepublik das Ergebnis eines ernsthaften und langwierigen Prozesses des Gedankenaustauschs bei Kaffee und Kuchen oder beim Bier ist und deshalb nicht jeder die Bezeichnung *Freund* verdient. Die Briten sehen das nicht so eng. Ein *friend* ist jemand, den man kennt und mag. Bei dem Wort *acquaintance* muss man hingegen aufpassen. Jemanden einen *acquaintance* zu nennen, könnte als Beleidigung verstanden werden, als absichtliche Distanzierung: Einen *acquaintance* kennt man durch Zufall oder Schicksal und kann daran nichts ändern – auch wenn man das gern täte.

Auch bei Vorstellungsritualen könnte man den Briten Oberflächlichkeit vorwerfen. Wenn Sie einen Menschen zum ersten Mal in einer sehr formellen Situation treffen, werden Sie viel-

---

2 Unsere amerikanischen Freunde sagen *tuxedo*, oder kurz *tux*.

leicht eine Frage hören, nämlich *How do you do?* Aber Vorsicht: Das hört sich wie eine Frage an, ist aber in Wirklichkeit keine, denn man kann sie nicht beantworten. Hier werden Sie nicht nach ihrem Wohlbefinden gefragt. Sie werden überhaupt nicht nach irgend etwas gefragt. Und es gibt nur eine Antwort, und sie lautet *How do you do?*<sup>3</sup>

Wenn man bei formellen Vorstellungen die Gelegenheit hat, etwas detaillierter über sich zu erzählen, sollten Sie wissen, dass – natürlich – in Großbritannien andere Sitten herrschen als in Deutschland. Die Briten bevorzugen das *understatement*. Man kann sich sehr unbeliebt machen, indem man anfängt, sich in Eigenlob zu ergehen (*to blow one's own trumpet*). Umgekehrt habe ich die Erfahrung gemacht, dass in Deutschland *trumpet blowing* durchaus zum Arbeitsalltag gehört: Kurz nachdem ich eine Stelle an einer Heidelberger Hochschule angetreten hatte, wurden ich und andere neue Kollegen gebeten, uns bei einer Fakultätssitzung kurz vorzustellen. Als einzige Frau und einzige Ausländerin durfte ich anfangen. Ich sagte, wer ich bin, wo ich herkomme und dass ich mich freue, in Heidelberg zu sein und an der Hochschule unterrichten zu dürfen. Das ganze dauerte höchstens eine Minute. Dann waren die deutschen Kollegen an der Reihe. Sie erzählten aber nicht, *wer* sie sind, sondern *was* sie sind – und das äußerst ausführlich. Wir erfuhren, wo sie aufgewachsen waren, wo sie überall studiert hatten, in was für tollen Positionen sie schon gearbeitet hatten, wie ihre Frauen hießen und wie alt ihre Kinder waren. Im Vergleich dazu war mein Beitrag ziemlich dünn – aber ich wusste jetzt zumindest, was man beim nächsten Mal von mir erwarten würde. Ob die Kollegen von mir damals lernten, wie man sich in Großbritannien vorstellt, weiß ich nicht. Sie sollten sich auf jeden Fall merken, dass Monologe über Ihren bisherigen beruflichen Erfolg

---

3 Sie sollten auch nicht den Fehler machen, das *you* besonders zu betonen. Das würde äußerst unpassend wirken.

in solchen Situationen in Großbritannien nicht angebracht sind. Statt zu *erzählen*, wie toll sie sind, sollten Sie es stillschweigend beweisen.

Nach den ersten Formalitäten werden Sie bestimmt irgendwann *How are you?* gefragt. Aber auch hier wollen Ihre Gesprächspartner nicht notwendigerweise wissen, wie es Ihnen tatsächlich geht. Normalerweise antworten die Briten mit *fine, thanks* oder *very well, thanks*, und die Amerikaner mit *good*, weil dort die Adverbien sich allmählich aus der Sprache verabschieden. Theoretisch könnten Sie antworten, dass es Ihnen eigentlich nicht gut geht: Sie haben auf der Arbeit Stress ohne Ende, das Geld reicht aber trotzdem nicht, um Ihre siebenköpfige Familie zu ernähren und außerdem hat das wechselhafte Wetter üble Auswirkungen auf Ihren Kreislauf. Ich rate Ihnen aber dringend davon ab, Ihrem britischen Gesprächspartner solch eine detaillierte Beschreibung Ihrer Misere zu bescheren. Das kommt gar nicht gut an und Sie werden gleich für einen Miesepeter gehalten. Die Briten schätzen Menschen *who keep a stiff upper lip*, das heißt, die Haltung bewahren und sich nicht beklagen. Wenn es Ihnen wirklich schlecht geht und Sie Ihr Unglück nicht verbergen können, ist die beste Taktik, mit *fine, thanks* zu antworten und anschließend in Tränen auszubrechen. Damit beweisen Sie, dass Sie andere mit Ihren Problemen nicht belasten wollen und gleichzeitig, dass Sie nur ein Mensch sind. Die meisten Briten werden in diesem Fall ein offenes Ohr und *a nice cup of tea* anbieten.

Nachdem Sie sich vorgestellt und versichert haben, dass es Ihnen bestens geht, können Sie mit dem Smalltalk beginnen. Als Deutsche müssen Sie Smalltalk lernen. Die Angelsachsen dieser Welt dagegen würden Smalltalk wahrscheinlich nicht von anderen Formen des Sprechens abgrenzen wollen oder sogar können. Für sie gehört Smalltalk einfach zur Kommunikation; sie müssen sich nicht anstrengen, zuzuhören, Interesse zu heucheln (sie heucheln es nicht) oder über das Wetter zu reden. Small-

talk gehört einfach zu ihrem Naturell und man hört den Begriff in Deutschland öfter als in Großbritannien. Inzwischen sind ganze Regale voller so genannter «Business English»-Bücher entsprungen, die versprechen, das Geheimnis des Smalltalks zu enthüllen. Es gibt aber kein Geheimnis. Beim Smalltalk geht es vor allem darum, interessiert zu sein und gemeinsam Dialoge aufzubauen – statt sich in den Mittelpunkt zu stellen und pausenlos über sich selbst zu reden. Das ist alles. Warum daraus eine Wissenschaft gemacht wird, ist mir ein Rätsel.

Beim Smalltalk, bei Vorstellungen und bei Verabschiedungen kommt es oft vor, dass Sie sagen möchten, worauf Sie sich freuen. Hier machen viele Deutsche einen klassischen Fehler. Er führt in diesem Fall normalerweise nicht zu Missverständnissen, aber wenn Sie diesen Fehler vermeiden können, dürfen Sie sich auf jeden Fall zur oberen Schicht der Besserwisser zählen. *I look forward to see you again soon* habe ich inzwischen so oft gehört, dass ich fast meinen könnte, der Satz sei richtig. Das ist er aber nicht. Es ist klar, dass viele denken, nach *to* kommt ein Infinitiv, und oft ist das so. *I hope to see you soon* ist vollkommen richtig. *I'd like to see you soon* auch. Aber man freut sich auf irgend etwas und deswegen muss man das Gerundium (inzwischen in den meisten modernen englischen Grammatikbüchern als *ing-word* bezeichnet) einsetzen und folglich sagen *I look forward to seeing you again soon*. Genauso ist es bei Briefen, wenn Sie schreiben, dass Sie sich auf eine baldige Antwort freuen. Sie als Besserwisser würden bestimmt schreiben *I look forward to hearing from you soon* – ohne nachdenken zu müssen, stimmt's?

Es gibt aber Situationen, in denen Sie Ihre Gesprächspartner durch die Verwendung des *to*-Infinitivs statt des Gerundiums (oder auch umgekehrt) sehr verwirren könnten. Wenn Peter zum Beispiel stolz bekannt gibt *I stopped to smoke* meint er wahrscheinlich *I stopped smoking* (*Ich habe aufgehört zu rauchen*). Er sagt aber fast das Gegenteil. Was er sagt, könnte man über-



setzen als *Ich bin angehalten, um zu rauchen* oder *Ich habe aufgehört* (zu schwimmen, zu lesen, zu tanzen ...) *um zu rauchen*. Diesen Unterschied gibt es bei allen Verben in Verbindung mit *stop*. Sie sollten sich also gut überlegen, ob Sie zum Beispiel sagen wollen *I stopped to think* oder *I stopped thinking*; *I stopped to help the old man across the road* oder *I stopped helping the old man across the road*; *I stopped to eat the soup when I noticed a fly in it* oder *I stopped eating the soup when I noticed a fly in it* und so weiter.

Bei manchen anderen Verben ist es genauso. *Remember*, zum Beispiel, kann man mit einem *to*-Infinitiv oder mit einem Gerundium kombinieren, aber nicht nach Lust und Laune. Es gibt einen großen Unterschied zwischen (a) *Sylvia remembered dancing on the table at her daughter's wedding* und (b) *Sylvia remembered to dance on the table at her daughter's wedding*.

Bei (a) wusste Sylvia noch, dass sie auf dem Tisch getanzt hatte. Ob sie sich noch an andere Heiterkeitsausbrüche des Abends erinnern konnte – und was diese waren – wissen wir leider nicht. Bei (b) hat Sylvia sich vorgenommen, auf dem Tisch zu tanzen. Vielleicht hat sie in ihrem Kalender eine Notiz gemacht (*Don't forget – dance on table after best man's speech*) und glücklicherweise hat sie rechtzeitig daran gedacht.

Auf den ersten Blick entdecken Sie vielleicht keine Logik in der Verwendung des *to*-Infinitivs und des Gerundiums, aber wenn Sie genauer hinschauen, tritt eine gewisse Regelmäßigkeit zu Tage, die mit der Reihenfolge der Handlungen zusammenhängt. Bei *Peter stopped smoking* raucht Peter zuerst, und dann hört er auf. Bei *Peter stopped to smoke* hält er zuerst an, und dann raucht er eine. Bei *Sylvia remembered dancing on the table* tanzt Sylvia zuerst und erst später kann sie sich daran erinnern, auf dem Tisch getanzt zu haben. Bei *Sylvia remembered to dance on the table* macht Sylvia zuerst eine Notiz, dass sie unmittelbar nach der Rede des Trauzeugen auf den Tisch springen will. Erst später – auf der Hochzeit – tanzt sie tatsächlich auf dem Tisch. In den Übungen werden Sie die Möglichkeit haben, ähnlich knifflige, unmittelbar aus dem Leben gegriffene Sätze zu untersuchen.



# Übungen zu Kapitel 1

## Heads and tails

Match the sentences or phrases on the left with their counterparts on the right so that they make logical as well as grammatical sense.

1. (i) I stopped smoking ...  (ii) I stopped to smoke ...	(a) ... after Marcus told me he thought it was a disgusting habit.  (b) ... because I was desperate for something to calm my nerves.
2. (i) I remembered to post the letter ...  (ii) I remembered posting the letter ...	(a) ... and it should arrive tomorrow morning.  (b) ... but I have no idea what happened after that. I must've fainted.
3. (i) I regret to tell you your hamster died yesterday.  (ii) I regret telling you your hamster died yesterday.	(a) You've been miserable ever since. I should've bought a replacement at the pet shop instead.  (b) I'm sure it had a very happy life.
4. (i) I went on to study Russian at Oxford ...  (ii) I went on studying Russian at Oxford ...	(a) ... even though I was no longer motivated.  (b) ... after I left school.
5. (i) I tried to get up early ...  (ii) I tried getting up early ...	(a) ... and I managed to get quite a lot of my work done.  (b) ... but I fell asleep again after my alarm clock had gone off.
6. (i) I didn't like to disturb you at midnight ...  (ii) I didn't like disturbing you at midnight ...	(a) ... so I waited until morning before I phoned.  (b) ... but you know now that it was really important.

<p>7. (i) I won't forget visiting my grandmother at Christmas.</p> <p>(ii) I won't forget to visit my grandmother at Christmas.</p>	<p>(a) She told me some great stories about her childhood.</p> <p>(b) I've made a note of it in my diary.</p>
<p>8. (i) I heard him singing a beautiful song ...</p> <p>(ii) I heard him sing a beautiful song ...</p>	<p>(a) ... at the concert last night.</p> <p>(b) ... as I walked past his open window.</p>
<p>9. (i) I hate to be boring ...</p> <p>(ii) I hate being boring ...</p>	<p>(a) ... but I always have been and I guess I always will be.</p> <p>(b) ... but we have to leave your fabulous party.</p>